

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 20 (1916)

**Artikel:** Die Möve  
**Autor:** Jacot Des Combes, Sophie  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-575385>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 04.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

hat denen, die ihn kannten, außer seinem Werk auch noch ein Andenken und Beispiel hinterlassen, das sich in der Not bewährt.

Die beiden Quellen seiner Meisterschaft waren eine starke, eigenwillige, aus tiefen Seelengründen genährte Phantasie und ein altmeisterlicher Formwille. In den Radierungen hat diese kühne, ganz männliche, aber tief musikalische Phantasie sich fast ohne Schranken ausgelebt. In der Mehrzahl der Tafelbilder hat der Formwille sie in langen Kämpfen gereift und vereinfacht. An einigen seiner Bilder, an den meisten sogar, hat er Jahre gemalt; das Eremitenbild habe ich zwei Jahre auf seiner Staffelei stehen sehen, ohne daß er in dieser Zeit an einem andern Bild gemalt hätte. Was er an fertig ausgeführten Tafelbildern hinterließ, ist an Zahl nicht eben viel; aber es sind keine Zufallsstücke und Halbgeburten darunter. Und die Meisterwerke seiner Höhezeit, obenan die Penaten, sind von einer wahrhaft magischen, kristallinen Reife und Durchglühtheit. In jeder Arbeit seiner Hände aber,

noch im verlorensten Skizzenblatt, spricht unmittelbar seine rassige, starke Natur und ein edles Herz, dem die frohe Unschuld der Kindheit auch in den trübsten Tagen niemals ganz erloschen ist.

Als Maler hat Albert Welti zu seinen Lebzeiten auf viele als ein Altmodischer und Unzeitgemäßer gewirkt. Man hat das „Altmeisterliche“ seiner Bilder oft schlecht verstanden. Nun aber sehen wir mehr und mehr, daß sein Weg und seine Gedankenwelt nur scheinbar unmodern waren. Wertvolle Neubildungen im persönlichen wie im Kultur-Leben haben stets eine Abwendung vom Geſtrigen und ein Wiederaufnehmen älterer, vergessener Werte zur Grundlage. In diesem Sinn soll uns ein Wort aus einem von Weltis Briefen wichtig sein: „Viel ist der deutschen Kunst seit dem Mittelalter verloren gegangen. Mit dem will ich nicht sagen, daß ich jene Zeiten zurückwünsche; aber das viele Gute, das im Laufe der Zeiten verlernt wurde über dem Neuen, muß zurückgewonnen und von dem Neuen muß viel hohles Zeug auf die Seite geschafft werden.“

## Die Möve.

Nachdruck verboten.

Skizze von Sophie Jacot Des Combes, Stäfa.

Wie ein runder Spiegel, hell und glatt lag die Pfütze auf der braunen Quaiſtraße, und blauer Himmel und eine weiße Wolke spielten: „Wer am schnellsten durchlaufen kann“. Manchmal waren sie sich so dicht auf den Fersen, daß sie aneinanderstießen, weiß und blau, im Pfützenspiegel. Die Möve dachte nicht weiter darüber nach, sie hatte Durst. Die Spiegelfläche bekam Risse und Sprünge unter ihren Füßen und Flügeln.

„Bleibe bei mir,“ flüsterte die Pfütze; „sieh, wie groß ich bin, der Himmel spiegelt sich in mir!“

„Ich gehöre dem Meere,“ sagte die Möve und trank.

„Bleibe bei mir,“ liebte die Pfütze; „dein Spiegel will ich sein und dein Meer!“

„Ich brauche Wind und Wellen,“ sagte die Möve und trank.

„Bleib bei mir,“ schmeichelte die Pfütze; „nachts schickt mir der Sternenhimmel seinen schönsten, größten Kronleuchter.“

„Mit wieviel Lichtern?“ fragte die Möve und schluckte weiter.

„Mindestens fünfzig, ausgesucht großen!“

„Ich danke für die Gastfreundschaft,“ sagte die Möve und wuschte sich den Schnabel.

„Bleibe, bleibe, alles will ich dir geben ...“

„Sehr schön, sehr schön, aber just das behagt mir nicht so recht ... Es ist so anders als bei meinem Meer ...“

„Ich bin wie dein Meer, da ist kein Unterschied!“

„Doch, da ist ein kleiner Unterschied!“ und die Möve hob den Flügel.

„Glaub das nicht!“ flehte die Pfütze. „Mein Meer hat mir noch nie soviel angeboten wie du,“ und die Möve flog.

„So höre doch, höre doch!“ jammerte die Pfütze ... Aber die Möve schaukelte schon auf einer weißen Schaumkrone. „Weiß und blau auch hier,“ dachte sie, „aber wie anders!“